

Vorwort

Historische Untersuchungen sind, gewollt oder ungewollt, mehr als objektive Darstellungen der Vergangenheit: In ihren Fragestellungen und Thesen, ihrer Sprache und Argumentationsform bringen sie die Interessen und Fähigkeiten ihrer Autoren sowie die öffentlichen Kontroversen, Erfahrungen und Erwartungen der Gesellschaft zum Ausdruck, in der sie entstanden. Dies gilt auch für das vorliegende Buch. Die ihm zugrunde liegende Idee und Fragestellung entstand Ende der 70er Jahre zu einer Zeit, als das Reservoir an gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen, an tragenden Utopien der kommenden gesellschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik außerordentlich klein war. Da sich das öffentliche Interesse durch die Verstärkung der ökologischen Bewegung seither den letzten Zielen und Gesichtspunkten politischer Entscheidungsprozesse wieder in größerem Maße zugekehrt hat, ist es heute nötig, an diesen Umstand ausdrücklich zu erinnern.

Verglichen mit der gegenwärtigen weltanschaulichen „Windstille“ erschien das Kaiserreich in den 1970er Jahren geradezu als „Wetterloch“ der neueren deutschen Geschichte. Der Reichtum an neuen gesellschaftspolitischen Perspektiven, die Grundsätzlichkeit der Auseinandersetzung zwischen ihren Anhängern, die Lebendigkeit des Bewußtseins bei vielen Zeitgenossen, an einem Wendepunkt der Weltgeschichte bzw. an einem Scheideweg der gesellschaftlichen Entwicklung zu stehen – all dies erschien in den 70er Jahren als ungewohnt, faszinierend, als Herausforderung an die Gegenwart. Neben den Unterschieden zur gegenwärtigen Lage überraschten bald aber auch die Ähnlichkeiten. Ebenso wie im Kaiserreich machte sich Ende der 70er Jahre eine kollektive Angst vor einer globalen, selbstversuldeten Katastrophe breit: damals der drohenden sozialen Revolution, jetzt der atomaren und ökologischen Selbstvernichtung der Menschheit. Ebenso wie damals reagierte ein substantieller Teil der Bevölkerung auf die Bedrohung mit einer Annäherung an die Kirchen und die Wiederentdeckung religiöser Bedürfnisse und Traditionen.

Ein weiteres Motiv für die Arbeit an diesem Buch war das Bedürfnis zu zeigen, in wie hohem Maße die neuere geschichtliche Entwicklung Deutschlands durch Visionen und Schreckensbilder einer künftigen gesellschaftlichen Ordnung bestimmt worden ist. Dieser Nachweis erscheint aus zwei Gründen auch heute noch notwendig und zeitgemäß: Zum einen ist gerade die Geschichte des Kaiserreichs in den letzten Jahrzehnten fast ausschließlich aus der ex-post-Perspektive der Folgen geschrieben worden, die in den 20er und 30er Jahren aus seinem Zusammenbruch hervorgingen; niemals hingegen aus der Perspektive der uneingelösten Hoffnungen und Möglichkeiten, die in der zeitgenössischen Konstellation auch angelegt waren. Anzuerkennen, daß auch sie zur deutschen Geschichte gehören, ist nicht nur ein Gebot der historischen Wahrheit, sondern auch des produktiven Umgangs mit ihr.

Zum andern wandelt sich mit den Zukunftsvorstellungen der eigenen Zeit auch

das Bild der Vergangenheit: Die nach dem Zweiten Weltkrieg vorrangige Furcht vor einer Wiederbelebung des Nationalsozialismus und des Sozialismus verblaßt mehr und mehr und nimmt der kritischen Frage nach den Ursachen des deutschen „Sonderwegs“ einen Teil ihrer früheren Bedeutung. Die Epoche des Kaiserreichs erscheint so nicht mehr vorrangig als Gefahrenherd, als Ausgangs- und Durchgangsstadium gesellschaftlicher Fehlentwicklungen, sondern zugleich auch als Brennpunkt der Modernisierung und als Geburtsstunde noch heute aktueller politischer Weichenstellungen. Dies Buch soll daher auch auf die Dialektik von vergangener Zukunft und gegenwärtiger Erfahrung, von gegenwärtiger Zukunft und vergangener Erfahrung aufmerksam machen, ohne die historische Selbstreflexion nicht möglich ist.

Die diesem Buch zugrunde liegende Habilitationsschrift entstand, finanziert durch zwei Habilitationstipendien der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Frankfurter Fazit-Stiftung, in den Jahren 1982-86. Wie viel es den Anregungen meines Lehrers Reinhart Koselleck, aber auch den Diskussionen innerhalb der ganzen Bielefelder Geschichtsfakultät verdankt, wird nur der ermessen können, der beide kennen gelernt hat. Erst im Rückblick werde ich gewahr, welch ein Glücksfall diese außerordentliche geschichtswissenschaftliche Konstellation gewesen ist.

Bielefeld im August 1988

Lucian Hölscher